

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	110 (1984)
Heft:	39
Artikel:	Nachträgliche Gedanken zu einer nichtgeschriebenen Einleitung einer Fragment gebliebenen Autobiographie
Autor:	Sorell, Walter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-617222

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachträgliche Gedanken zu einer nichtgeschriebenen Einleitung einer Fragment gebliebenen Autobiographie

Pseudo-Philosophisches

Jeder sollte hier und da auf seinem Wege innehalten, um ein wenig rückwärts und dabei in sich zu schauen. Das kann natürlich auch böse Folgen haben. Ich habe an so einem Punkt begonnen, meine Autobiographie zu schreiben, die man ja nie beenden soll, solange man die Absicht hat, weiterzuleben.

Jede Autobiographie sollte mit der Feststellung beginnen, dass alle aufscheinenden Charaktere, insbesondere der Held der Geschichte, erfundene Figuren und mit keinen lebenden oder toten Menschen identisch sind. Denn unser Leben existiert in einer Scheinrealität und ist bloss so weit de facto wahr, wie es unsere Illusionen gestatten. Da schon Goethe die Entdeckung gemacht hatte, dass Leben Dichtung und Wahrheit sei, hat er es unseren Analytikern ermöglicht, ein überaus angenehmes Dasein zu

fristen, denn sie sind ständig bemüht, aus unseren Dichtungen die Wahrheiten unseres Lebens in unserem Bewusstsein näherzubringen. Trotzdem weiss keiner, ob es sich mit den Lügen des Lebens nicht besser leben lässt als mit der Erkenntnis, dass die Wahrheit allen Lebens voller Lügen ist.

Das Geheimnis des Lebens liegt wie ein Rorschachbild vor mir, und die Tintenkleckse des Daseins bestürmen mich ständig mit der Frage: Was fällt dir zu uns ein? Ich gestehe, ich habe seit meiner Geburt nicht aufgehört, vom Leben zu träumen und habe immer die Fingerabdrücke der Wirklichkeit auf einem Regenbogen gesucht. Zeit war zeit meines Lebens das Kostbarste, und ich war dem Kunstkritiker Bernard Berenson dankbar dafür, dass er für mich mein Lebensmotto schrieb: «Ich möchte am liebsten an allen Strassenecken stehen,

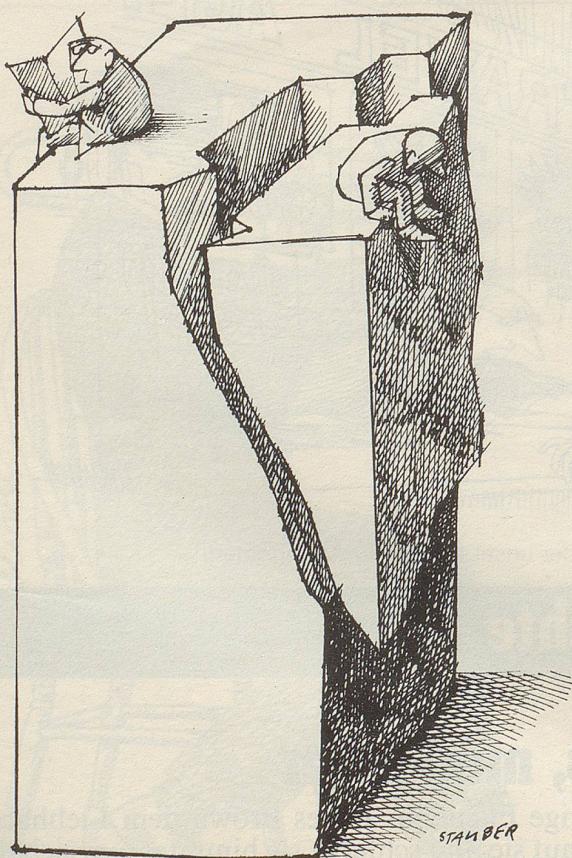
mit dem Hut in der Hand, und alle Vorübergehenden bitten, ihre ungenützten Minuten mir zu schenken.»

An- und Aussichten über Aussichtsloses

Ich ging durch die schon sprichwörtlich gewordene schwere Schule des Lebens während vieler Semester, bevor ich die Kunst erlernte, über mich selbst und die lächerliche Art zu lachen, in der man die Welt um sein kleines Ich kreisen sieht. Ich bin zu der naheliegenden Schlussfolgerung gekommen, dass ich immer weniger und weniger verstehre, je mehr ich erfahre und lasse. Eine unserer grössten Schwierigkeiten kommt daher, dass wir glauben, akzeptieren zu müssen, was wir nicht zu verstehen wünschen. Ich weiss überhaupt nicht, warum wir immer alles verstehen wollen, das wir tun oder das uns getan wird, und ich zweifle nicht, dass uns al-

les viel verständlicher wäre, wenn wir nicht immer versuchen oder vorgeben würden, alles zu verstehen.

Ich habe mich oft gefragt, ob nicht mein ganzes Leben eine lange Liste von Errata gewesen ist oder dass es gar nicht das Leben war, das ich geglaubt habe, gelebt zu haben. Oder vielleicht bin ich nicht mehr da und weiss es nur nicht, weil mich über das Gegen-teilige noch keine offizielle Verständigung erreicht hat. In dieser überlauten und lärmfüllten Welt kann man nie wissen, ob man nicht die Stimme seines Herrn überhört hat. Oder, wie auf einem Flugplatz wartet und wartet man auf die liebliche Stimme, die von irgendwo kommt und in mehreren Sprachen verkündet, dass dies die letzte Aufforderung, das Flugzeug zu besteigen, für alle jene sei, die ein Ticket für den bestimmten unbestimmtesten Bestimmungsort besitzen.



Früherheutegeschichten

von Lothar Kaiser

Früher
trug man Westen.
Heute
trägt man Osten.

Früher
ging man.
Heute
lässt man sich gehen.

Früher
gab es unsere Nation.
Heute
gibt es unsere Resignation.

Früher
gab es Lichtsymbole.
Heute
gibt es Lichtsignale.

Früher
kam man zu sich selber.
Heute
verwirkt man sich selber.

Früher
gab es die Sehnsucht
nach dem reinen Menschen.
Heute
reicht die Sehnsucht
bis zur reinen Wäsche.

Früher
hatte man ein Amt inne.
Heute
ist man Beamter.

Früher
schloss man
einen Liebesbund.
Heute
hat man
Liebesbeziehungen.

Früher
gab es die Arbeiterjugend.
Heute
gibt es Jugendarbeiter.

Früher
sprach man miteinander.
Heute
informiert man einander.

Früher
gab es Gotthelfs-Zeiten.
Heute
gibt es Code-Helfszeiten.